

Zeitschrift: Bündnerisches Haushaltungs- und Familienbuch
Herausgeber: [s.n.]
Band: - (1934)

Artikel: Um ein Kind
Autor: Plattner, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-555589>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

UM EIN KIND

HANS PLATTNER + CHUR

Es war eine uralte Familienfehde, ein Streit, wie ihn die Bergdörfer immer wieder kennen, der von Generation zu Generation sich tiefer und verheerender einfrisßt, wie der Krebs in den menschlichen Organismus.

Anton war ein reicher Bauer, wohlhabend schon von den Eltern her. Dazu hatte er von einem alten Onkel im Nachbardorf Tausende von Franken in bar geerbt und ausgedehnte Güter obendrein. Er war ein Herr unter den Bauern des Tales. Dabei gönnte er sich aber von den Freuden des Lebens weniger als der ärmste Schlucker im Dorf. Er war von früh bis spät auf den Beinen. Er arbeitete mit starken Knechten um die Wette und duldete nicht, daß Zeit und Geld verschleudert wurden.

Er war groß und stark und jähzornig von Natur. Er brauste auf um ein Nichts und versetzte den unruhigen Kühen beim Melken Fußtritte in den Bauch. Niemand im Dorf mochte ihn recht leiden. Aber fürchten taten ihn alle.

Sein Gegner hieß Peter. Auch er gehörte zu den begüterten Bauern des Dorfes. Der Peter war aber allgemein beliebt, zeichnete sich sein Wesen doch aus durch große Güte und Mitfühlen mit den Schwachen. Den Gegner aber haßte er ehrlich und unversteckt, war es doch ein Kampf gewesen ohne Unterbruch von den Kleinbubenjahren die ganze Schulzeit herauf bis ins reife Mannesalter hinein.

Der Schule entwachsen, war es in den Samstagnächten mehr als einmal zu schweren Schlägereien zwischen den zwei Gruppen gekommen, die sich um Anton und Peter scharten. Bei einem ganz bösen Auftritt, wo Anton den Gegner aus dem Hinterhalt überfallen und beinah erschlagen hätte, mußte die Dorfbehörde einschreiten, den Angreifer öffentlich brandmarken und ihm eine Buße auferlegen.

Diese öffentliche Schmach und vor allem die Geldstrafe konnte der Anton seinem Gegner nie vergessen. Es fraß stetig an ihm, wie der Holzwurm im Getäfer bohrt. Das mußte er dem Feind einmal heimzahlen.

Die beiden wuchsen ins Mannesalter hinein. Jeder freite eine Gefährtin fürs Leben. Es kamen Kinder, und das neue Lebensziel ließ den Familienhaß nach außen etwas verblassen. Wohl verbot man Frauen und Kindern den Verkehr mit

dem andern Haus. Man kreuzte sich wortlos in den Gassen und auf den Feldern. Aber man ließ sich in Ruhe.

Es war im Winter. Die Bauern waren beschäftigt mit Holzführen. Das Holz, das man im Frühling gesammelt und aufgerüstet, mußte jetzt auf Schlitten zu Tal befördert werden. Bei einer solchen Holzfuhr wollte es der Zufall, daß die beiden Gegner, hoch oben im Wald, an einsamer Stelle, sich trafen.

Einen Augenblick blieben die zwei Männer stehen im engen Weg, Aug in Aug. Da leuchtete der alte Haß einer bösen Flamme gleich auf in den Augen Antons.

«Du Hund,» zischte er unter rotem Schnurrbart hervor, «glaubst, ich hätte unsere Feindschaft vergessen und jene öffentliche Schande der Buße deinetwegen, du...»

Peter mußte sich einen Augenblick besinnen, auf was wohl sein Gegner anspiele. Dann kam ihm die Erinnerung an jenes Bubenstück vor fünfzehn Jahren, und er mußte gradaus lachen.

«Du hast ein gutes Gedächtnis, ich hätt's gar nicht geglaubt. Aber gut getan hat's dir doch,» fügte er höhnend hinzu, «der öffentliche Zuspruch und die zehn Fränklein Buße.»

Beim Anton war das Feuer im Dach nach dieser höhnenden Herausforderung. Er sprang aus den Gränzen seines Schlittens, grad vor Peter hin.

Der rührte sich nicht. Tat keinen Schritt rückwärts, keinen zur Seite.

«Komm nur,» sagte er. «Ich hab' dich nie gefürchtet und fürchte dich auch heute nicht, solange du mir nicht in Feigheit von hinten kommst. ... Komm nur, wir können heute hier, wo wir allein sind, abrechnen miteinander, gründlich, ein für allemal.»

Anton trat noch einen Schritt näher. Sein heißer Atem stob Peter bei der Kälte wie Rauch ins Gesicht. Sie standen Körper an Körper, bereit zum Ringkampf anzutreten in der nächsten Sekunde, wie zwei wütende Hirsche im Hochwald zum tödlichen Kampfe sich stellen.

In diesem Augenblick äußerster Spannung, wo der Haß, aufgespeichert seit Generationen im gleichen Blut, sich furchtbar zwischen zwei Männern entladen wollte, ertönte vom Waldweg her ein fröhliches Jauchzen. Im nächsten Moment tauchte eine Holzfuhr auf um die Ecke.

Für dieses Mal war der Zusammenstoß von außen her vereitelt worden. Jeder griff zu seinem Schlitten, wortlos sich des Weges entfernend.

Die Landsgemeinde stand vor der Türe. Obwohl es schon spät im Frühling war, lag der Winterschnee noch da und dort in den höhern Maiensäßen. Es gab noch viele kalte, regnerische Tage, und von Zeit zu Zeit lag am Morgen eine Schneedecke weit übers Land. Wie lange es nicht Frühling werden mochte dieses Jahr!

Anton arbeitete mit seiner Familie im Berg. Nur das Kleine, der dreijährige Bub, war im Dorfe zurückgeblieben unter Aufsicht einer Tante. Er hätte so gerne mitgewollt in den Berg. Aber bei diesem Wetter war es besser für ein kleines Kind zu Hause in der geheizten Stube.

Peter sollte Landammann werden. Er war klug und erfahren und geeignet wie kein zweiter, das verantwortungsvolle Amt zu übernehmen. Unter der Hand waren aber seine Gegner am Werk, geführt von Anton.

«Der Landammann,» hatte er voll Wut geknurr. «Das fehlte grad noch. So einer, so ein . . . an der Spitze der Gemeinden», und er hatte es nicht an Worten und Wein fehlen lassen, die Wahl zu hintertreiben.

Er war am Wahltag früh aus den Maiensäßen zu Tal gestiegen. Er konnte heute noch seinen Einfluß geltend machen.

Die Wahl warf aber wider Erwarten nicht hohe Wellen, und mit großem Mehr wurde der Peter zum Landammann gewählt.

Kaum waren die üblichen Vorgänge erledigt und schickten die Bauern sich an, den zweiten Teil des Tages gemütlich im Wirtshaus zu versetzen, da ging es wie ein Feuer durchs Dorf: dem Anton sein Büblein sei spurlos verschwunden. Es war in einem unbewachten Augenblick aus der Stube entwichen, und niemand hatte es mehr gesehen.

Die Bauern besprachen sich. Es war vielleicht nicht so böse. Der Kleine konnte bei dem Wetter nicht so weit sein. Es war ja kalt und begann gegen Nachmittag wieder zu regnen. Bei solchem Wetter läuft ein Kind nicht weit.

Gruppenweise verzogen sich die Bergler in die warmen Wirtsstuben. Andere, die weit weg wohnten, machten sich auf den Heimweg.

Es dunkelte rasch. Der Regen begann bei zunehmender Kälte sich in Schnee zu verwandeln. Plötzlich ertönte Sturmgeläute vom Kirchturm. Der Bergler erschrickt ins Herz, wenn es stürmt vom Turm. Dann ist ein großes Unglück geschehen. Brand, Rufe oder sonst etwas Unheimliches, das alle oder einzelne bedroht!

Auf dem Dorfplatz wurden die herbeigeeilten Bauern schnell aufgeklärt. Das Büblein des Anton war immer noch nicht zum Vorschein gekommen. Alles Suchen war erfolglos geblieben. Jetzt half kein Zaudern mehr. Alle mußten mithelfen, um in geregelter Ordnung die Suche an

die Hand zu nehmen. Eine Schneenacht, wie sie sich kündete, konnte das Kind nicht überleben. Man hörte von andern, daß sich der Anton wie ein Wahnsinniger gebärde wegen seines Kindes.

Der neue Landammann gab in Ruhe und mit Bestimmtheit Befehle. In breiter Kette mußte zuerst die Talsohle abgesucht werden. Nach einer Stunde sollten die Leute zurück sein, um im Falle eines Mißerfolges gegen den Wald und den Berg vorzugehen.

Nach einer Stunde waren die Bauern zurück auf dem Dorfplatz. Keiner hatte eine Spur des Kindes entdeckt. Es war jetzt einem jeden bange zumute. Man fühlte, wie es in einem werken mußte, wenn es sein eigenes Kind wäre.

Es kamen der Berg und der Wald dran. Irgendwo lief wie ein Irrer der Vater des Bübleins. Er hatte mit dem Landammann Worte gewechselt, als der die neuen Befehle gegeben. Im Unglück vergißt der Mensch rasch seinen Groll und Haß. Jetzt ging es nicht um alte Familienstreitereien. Jetzt ging es um das Leben eines Kindes.

Es war Nacht geworden. Schneegestöber setzte ein. Wenn man das Kind nicht bald fand, war keine Hoffnung mehr, es am Leben zu finden.

Durch den Wald eilten irrende Lichter. Da und dort sah man eine Gestalt. Man rief sich zu, die Kette nicht zu brechen. Es kamen auch etwa Befehle. Dann aber verlor sich einer um den andern im Schneetreiben. Jeder suchte auf eigene Faust.

Mitternacht kündeten die Glocken vom Turm. Die meisten Bauern waren heimgekehrt, erschöpft, vor Kälte starrend. Jeder hoffte vom andern die frohe Botschaft zu hören. Keiner konnte das erlösende Wort sprechen: gefunden!

In einer Berghütte vor einem Feuer saß ein einsamer Mann. Auf dem Tisch brannte eine Laterne und vor ihm, in einem rasch hergerichteten Heulager, in den Mantel des Mannes eingehüllt, lag ein Kind mit bleichem Gesichtlein.

Nicht lange konnte der Mann mit dem Kinde da sein. Wenn plötzlich die Fäustchen des Kleinen unter dem Mantel hervorfuhren, waren sie blau vor Kälte, und der Mann nahm sie rasch in seine großen, warmen Hände.

Er beugte sich von Zeit zu Zeit über das Kind. Langsam spürte er die Wärme zurückkehren in das fast ausgekaltete Leibchen. Eine leichte Röte kam ins Gesicht, und die Atemzüge wurden regelmäßig.

Ein zufriedenes Leuchten in den Augen, hob der Mann den Kopf. Es war der neue Landammann Peter, und vor ihm, warm gebettet in seinen Mantel, lag das Büblein seines Gegners Anton. Peter hatte das Kind gefunden vor einer Stunde, erschöpft und dem Erfrieren nahe, unter einer Tanne. Für tot hatte er es aufgehoben, um rasch mit der kleinen Last zur nächsten Hütte zu eilen.



Nach einem Gemälde von H. B. Wieland

Vierfarbendruck von Bischofberger & Co., Buchdruckerei Untertor, Chur

Am Splügen

Vielleicht war doch noch ein Lebensfünkeln in dem kleinen Körper.

Und Leben hatte sich bald gezeigt. Da hatte es der Peter gehegt und betreut, als wäre es sein eigenes wiedergefundenes Kind. Innig hatte er Gott gedankt, wie er langsam das Leben wiederkehren gesehen. Das Kleine war gerettet. Gott hatte ihn dazu bestimmt, seinem Todfeind diesen größten Dienst zu erweisen. Es war eine seltsame Fügung.

Vor der Türe hörte man Lärm. Jemand polterte schwer gegen die Schwelle. Man drückte auf die Klinke. Die Türe flog auf. Herein taumelte, das Haar wild in die Stirne geklebt, ein todmüder Mann.

Es war der Anton, ein zur Verzweiflung gequälter Mensch, der wie ein Irrsinniger Berg und Wald durchheilt, immer wieder zu Tal gerannt war in der Hoffnung, gute Nachricht zu bekommen, immer wieder enttäuscht die Suche aufgenommen, um endlich, erschöpft und verzweifelt, vom Licht in der Hütte angezogen, hier kurze Rast zu suchen.

Beim Anblick des sitzenden Mannes und des vor ihm schlafenden Kindes blieb er wie erstarrt stehen. Sein irrer Blick begegnete dem seines Todfeindes. Wie seltsam! Aus diesem sonst so ernsten Gesicht leuchtete ihm warme Menschlichkeit und gute Kunde für sein todwundes Herz.

Mit einem Satz war Anton am Lager des Kleinen. Großer Gott! Es war sein Kind. Sein einziges Büblein, lebend, wohlbehalten, friedlich schlummernd zu Füßen seines Feindes.

Peter hatte sich erhoben. Hart vor ihm, den Kopf gesenkt in Demut und Reue, stand sein Gegner. Wortlos waren die zwei Männer im Flackerschein der Laterne auf dem Tisch.

Plötzlich straffte sich Anton, streckte dem vor ihm Stehenden die Hand hin.

«Peter,» sagte er, mit der Rührung kämpfend. «Ich war ein Schuft dir gegenüber. Schon von Kindsbeinen auf hab ich dich gehaßt, dich verfolgt. Ich habe dir alles Üble gegönnt, weil es ein verdammter Familienhaß nun einmal so wollte. Gestern noch ging mein Trachten gegen dich. Ich habe alles dran gesetzt, daß du nicht Landammann werdest... Und heute Nacht hast du mir das Liebste, was ich auf Erden besitze, gerettet, mein Kind.»

Tränen standen dem großen Mann in den Augen, als er seinem ehemaligen Gegner die Hand zur Versöhnung hinhielt.

«Peter, kannst du mir verzeihen,» waren seine einzigen Worte, die dieser Gebärde folgten.

Zwei Männer standen stumm in der Hütte vor dem schlafenden Kind. Und beider Augen senkten sich auf das kleine Geschöpflein, als ihre Hände lange und fest ineinander lagen.

MARTINSPLATZ **BENER** & Co. TELEPHON 8.96
CHUR
SCHLAFZIMMER - BETTWAREN - WÄSCHE
POLSTERMÖBEL - TEPPICHE



von Blinden hergestellt, bei
J. LIETHA, CHUR
Löwenhof Telefon 903

HEMMI & CO.
EISENHANDLUNG
CHUR

Werkzeuge aller Art
Feld- u. Gartengeräte
Haushaltungsartikel
Rasierapparate und Zubehör



Ländler-, Jodler-, Tanz- und
Schlager-Neuheiten
J. Lietha, Chur, Tel. 903
Verlangen Sie eine Auswahl

J. Cavigelli, Schuhmacher, Chur

HERRENGASSE

Sämtliche Reparaturen prompt und billig
Neuanfertigung von Sport- und Skischuhen

Mit höflicher Empfehlung

Franz Thanner, elektr. Anlagen

Telephon 8.35 **CHUR** Rabengasse 17
Vom Verb. Schweiz. Elektrizitätswerke Zürich gepr. Elektro-Installateur
empfiehlt sich zur Ausführung aller Licht-, Kraft-, Boiler-,
Sonnerie-Anlagen und zur Übernahme aller einschlägigen
Reparaturen sowie zur Lieferung sämtlicher **elektr. Appa-
rate und Glühlampen** zu zeitgemäß billigen Preisen